

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Voigtländische

Subscriptionspreis:
5 ngr. für das Viertel-
jahr. Insertions-
gebühren werden bil-
lig berechnet.

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Verantwortlicher Verleger: Aug. Wieprecht.

Der Wahrheit die Ehre.

Unter dieser Ueberschrift bringt der Dorfbarbier noch einen höchst ergreifenden Bericht eines Augenzeugen über Einzelheiten des Dresdner Kampfes, welche jedes menschliche Gefühl empören und nicht geeignet sind, die Achtung vor dem Sächsischen Militär zu steigern, wenn es auch nur Einzelne sind, die sich solche Grausamkeiten und Schandthaten haben zu Schulden kommen lassen. Dieser Bericht lautet folgendermaßen:

In der vorletzten Nummer Ihres Blattes erklären Sie es geradezu für unmöglich, daß sächsische Soldaten in der Art gehandelt haben könnten, wie einige sogar recht „anständige“ Blätter es behaupten. Sie halten, wenn wirklich etwas wahr sein sollte (?), dies nur für die Unthat eines Einzelnen und beschwören Alle, die solchen Behauptungen widersprechen könnten, dies zu thun. Sie glauben, daß nur Preußen den Prinzen von Schwarzburg hätten ermorden können und daß sicherlich kein Sachse Theil daran genommen habe.

Leicht möglich, daß Ihnen noch keine einzige Widerlegung Ihres Glaubens an die sächsische Menschlichkeit zugekommen ist, denn die Mehrzahl wird Sie für einen von denen halten, die nicht überzeugt sein wollen und die, so lange die Säbelherrschaft dauert, es nicht mit ihr verderben mögen und ihr zu schmeicheln suchen. Ich will Sie jedoch noch für einen Mann halten, der es ehrlich meint, und Ihnen Thatsachen mittheilen, die, wenn Sie wirklich noch für solche Wahrheiten empfänglich sind, Sie von Ihrem Irrthume zurückbringen müssen.

Mißachten Sie meinen Bericht nicht, weil er anonym ist, ich sage, daß ich Sie noch für ehrlich halten will; aber Ihnen in einer Angelegenheit, die mir so verderblich werden könnte, meinen Namen anzuvertrauen, das wage ich nicht. Doch Sie selbst sind Turner, und das Wort eines Turners darauf, daß ich mich Ihnen dann nennen werde, wenn die Untersuchungen beendet sind, denn auch ich befinde mich in Untersuchung. Ich

kann Ihnen aber solche Umstände mittheilen, über die Sie sich, wenn Sie wollen, selbst in Gewisheit setzen können, ohne daß Sie meinen Namen brauchen.

Ob Sachsen bei der Ermordung des Prinzen von Schwarzburg thätig gewesen sind, weiß ich nicht, ich habe diese ganze Angelegenheit erst durch die Zeitungen erfahren. — Wohl aber Anderes:

Montag, den 6. Mai, drangen sächsische Schützen und Preußen in das Haus Nr. 21 auf der großen Frohngasse ein und fanden daselbst in der 2. Etage zwei Männer des Volkes, mit den weißen Communalgardenbinden um den Arm, welche ihre Waffen weggeworfen hatten und sich zu Gefangenen ergaben. Die Schützen aber, die sächsischen Landeskinder, nehmen dies nicht an, ziehen ihre Hirschfänger und mekeln nun die Unbewaffneten und Wehrlosen auf die schauderhafteste Weise nieder, Gesicht, Brust, Hände, Füße, Alles wird durchstochen, man wirft die Leichen dann bei Seite und läßt sich das von den Bewohnern Erpreßte trefflich munden. Da dringt das Volk in das Haus, verjagt die tapfern sächsischen und preussischen Truppen und macht zwei Preußen zu Gefangenen. Man findet die schändlich hingewürgten Kameraden, hört von den Bewohnern des Hauses die Erzählung des schrecklichen Vorganges, Alles ist zur höchsten Wuth entflammt — und man hat in der Mitte zwei gefangene Feinde. — Aber keiner dachte daran, an Wehrlosen Rache zu nehmen, man sorgt für dieselben, von denen der eine beim U. griff verwundet worden ist, der andere sich verwundet stellt, wie für die eigenen Kameraden; man läßt sie unter der Obhut eines Arztes, und als dann das Haus wieder geräumt werden mußte, schafft man sie mit aller nur anwendbaren Vorsicht über die Schußlinien der Soldaten hinweg in das Hospital, und als auf dem Wege die Versammelten beim Anblicke von gefangenen Preußen in ein Freudengeschrei ausbrechen, gebietet man Stille, um den Schmerz von verwundeten Gefangenen nicht zu vermehren. — Jedes Wort dieser Erzählung ist wahr,

fragen Sie die Bewohner des Hauses auf der Frohngasse. So handelten die Soldaten, so handelten die „Empörer.“

Der Schreiber des Advocat Matthäi, (Schloßgasse Nr. 22) ein 16jähriger junger Mensch, ist von sächsischen Schützen angehalten und durchsucht worden; man hat ein kleines messingenes Terzerot bei ihm gefunden, dem man es auf dem ersten Blick hat ansehen müssen, daß daraus nicht hat geschossen werden können, — man hat den, der beinahe noch ein Knabe war, niedergeschossen; fragen Sie den Adv. Matthäi.

Sachsen und Preußen haben wehrlose Gefangene über die Brücke in die Elbe gestürzt. Der Photograph Schwendler, (Neustadt, gr. Meißner-G. Nr. 9) hat Mehrere hinabstürzen sehen; fragen Sie ihn.

Dem Advocat Krause (gr. Brüdergasse Nr. 27) haben Soldaten versichert, daß gegen 40 in die Elbe gestürzt worden seien; fragen Sie ihn.

Der Mechanikus Grimmer, an der Sophienkirche wohnhaft, ist durch Straßen, die nur von Militär besetzt waren, gänzlich unbewaffnet und dem Schutze des Militärs vertrauend, von der Marienstraße nach seiner Wohnung gegangen. Man hat ihn durch den Rücken geschossen, zur Brücke geschleift und in die Elbe gestürzt; fragen sie seine Hinterlassenen.

Ein Onkel von mir, bis vor Kurzem selbst noch Soldat, auf dessen Wort ich mich verlassen kann, den ich Ihnen aber jetzt nicht nennen darf, hat gesehen, wie ein sächsischer Schütze einem alten unbewaffneten Mann in einem Pelz und einem Käppchen den Kopf mit seinem Hirschfänger gespalten hat.

Fragen Sie die Bewohner der gr. Schuhmachergasse, wie viele dort aus den Fenstern herabgestürzt worden sind; erkundigen Sie sich, wie viel auf dem Gewandhause von den sächsischen Schützen und den Preußen ermordet worden sind.

Fragen Sie, ob es nicht feststehende Thatsache ist, daß Soldaten in der mittlern Frauengasse Nr. 4. in der 4. Etage sich des Gelddiebstahls mittels Einbruchs schuldig gemacht haben.

Dies sind nur die Thatsachen, von denen ich theils selbst Augenzeuge gewesen bin, theils Gelegenheit gehabt habe, mich von deren Wahrheit zu überzeugen. Wie viel dergleichen aber sind noch vorgekommen, von denen ich Ihnen entweder die Zeugen nicht nennen darf oder die ich gerade nicht mit allen Einzelheiten habe erfahren können. Sie können der öffentlichen Stimme glauben, wenn sie sagt, daß an der Mittwoch Vormittag von sächs. und preuß. Soldaten Jeder ermordet worden ist, bei dem man nur ein Bündhütchen oder eine Patrone gefunden hat, ja sogar solche, die nur schwarze Finger

gehabt haben. Dieses Letztere ist ganz bestimmte Thatsache.

Und die meisten dieser Schandthaten sind nicht in der Kampfwuth vorgekommen, sondern kalten Bluts vollbracht worden. Wo sollte auch diese ungeheure Wuth herkommen, wenn in 5 Tagen nur 36 fielen und von den Gegnern über 200?

Warum sollten nach Ihren Aeußerungen nur die Preußen einer Schandthat fähig gewesen sein? Nach dem Kampfe haben sich die Preußen stets menschlich und mitleidig gegen die Gefangenen gezeigt, die Sachsen aber stets roh und niederträchtig. An der Frauenkirche hat sogar ein alter sächsischer Offizier den Dr. Künzelmann mit einem Stocke geschlagen.

Wenn die gerechte Sache auf Seite derer ist, welche menschlich und edel handeln, so war sie auf der Seite des Volkes, und wenn Sie den begeisterten Ruf der Volkskämpfer gehört hätten: Es lebe die Reichsverfassung! — womit sie sich während des tobbringenden Kugelregens Muth' zusprachen, so würden auch Sie ihre Sache anders beurtheilen.

Ein Turner.

Tagesgeschichte.

Ueber die Sprengung der Nationalversammlung in Stuttgart berichten öffentliche Blätter folgende nähere Umstände:

Der obere Theil der Stadt, auf deren höchster Höhe das Sitzungslocal sich befand, war dicht mit Militär, mit Infanterie und Cavalerie, besetzt. Um halb 3 Uhr erschien an der Spitze der in geschlossenem Zuge herankommenden Abgeordneten der Präsident, begleitet von den Abgeordneten Schott und Uhlend. Der Zug bewegte sich bis dicht vor die Bajonette der Soldaten. Plötzlich öffneten sich ihre Reihen und hervortrat der Civilkommissar Oberregierungs-rath Camerer, mit einer weißen Schärpe angethan, um dem Präsidenten zu eröffnen, daß der Eingang hier verboten sei, daß keine fernere öffentliche Sitzung der Nationalversammlung geduldet werde.

Mit dem letzten Worte war er auch wieder hinter den Soldaten, deren Reihe sich alsbald vor ihm schloß. „Sie müssen da bleiben, Sie müssen meine Antwort hören!“ rief ihm der Präsident Löwe nach. Vergebens, auch in diesem kleinen Zwischenfall des großen Schauspiels mußte der Rechtsboden dem „politischen“ Standpunkte weichen. Als hierauf der Präsident einen staatsrechtlichen Act gegen die Ministerialpolitik eröffnen wollte und mit den Worten begann: „Ich erkläre . . . da ertönte ein Kommandowort und mit dem lauten Testen Trommelwirbel übertäubte das Kalbsfell d

Menschenstimme, die Stimme des Rechts und der geistigen Ueberlegenheit. Mit dem Aufhören des Trommelwirbels hob der Präsident Löwe noch einmal an, aber nun flogen Befehlsworte über die Soldaten hin, „zurück!“ wurde den Vertretern des Volks zugerufen, und als die Infanterie sehr geringe Lust zeigte, sich an dem Angriff auf die deutsche Nation zu betheiligen, brach plötzlich aus einer Seitenstraße eine Abtheilung Reiter unter dem Befehle des Majors Endres hervor. Im Nu waren die Abgeordneten umringt und von einander abgeschnitten. Daß nicht die ganze Volksvertretung unter den Hufen der Kasse zertreten wurde, ist nicht das Verdienst des Ministeriums Römer, sondern das Verdienst der Reiter, welche sich zwar williger zeigten als das Fußvolk, aber doch, mit dem Worten eines Augenzeugen zu reden, auch „keine rechte Schneide“ hatten. Es lebte in diesen Männern die Ahnung, daß sie zu einem Werke gebraucht wurden, das die Geschichte Deutschlands und ihrer engeren Heimath mit unverlöschlichen Farben zeichnen wird. Doch fehlte es nicht an einzelnen Gewaltthaten, welche hinlänglich bezeugen, daß der Wille der Gewalthaber kein bloßes Possenspiel beabsichtigte. Der Präsident Löwe und der Abgeordnete Uhl and schwebten in der höchsten Gefahr zwischen den Kassen, die um sie her getummelt wurden. Geschwungene Säbel kreuzten sich über dem greisen Haupte des Dichters, der unsern Kriegern den „treuen Kameraden“ gesungen hat. Es wird erzählt, man habe ihn rettend in die Reihen der Soldaten flüchten wollen, er habe sich aber geweigert, von dem Schicksal der Nationalversammlung das Feinige zu trennen. Römer's eigenen Schwiegervater, den alten Schott, nannte das Gerücht unter den Hufen der Pferde dahingeworfen. Wir wissen nicht, ob dies wahr ist, aber wer zweifelt, daß diese Einzelscene eines Bürgerkrieges eben so leicht hätte zur Ausführung kommen können, wie die andern? „Haut zu, Haut ein!“ kommandirten die Offiziere, und mit ihnen wetteiferte ein Trompeter in der blutigen Aufforderung. Der Abgeordnete Günther, der Schwager Robert Blum's, sah eine Lanzenspitze auf sich gerichtet. Er entblößte die Brust und rief dem ihn bedrohenden Reiter entgegen: „Wenn Sie einen deutschen Volksvertreter morden wollen, so stoßen Sie zu!“ Der Soldat, zufrieden, seinen Obern einigen Gehorsam geleistet zu haben, machte keinen weitem Gebrauch von der Waffe; aber im gleichen Augenblick erhielt Günther von hinten über den Kopf einen Hieb, der zwar flach, aber so stark geführt war, daß er ihn taumeln machte. — Die Abgeordneten fanden sich nach und nach aus dem Kassegetümmel zusammen und verließen den Schauplatz der Gewaltthatigkeit, welcher General Miller mit der Forgnette wohlgefällig zugehört hatte. Da ihnen

der Weg, den sie hergekommen waren, verlegt war, so ging der Zug durch andere Straßen nach dem Hotel Marquardt zurück. Sie kamen an einer Kompagnie stuttgarter Bürgerwehr vorüber, die sich an diesem Tage zum Wachdienste hergegeben hatte. „Seht, so behandelt man Eure Vertreter!“ wurde ihnen aus den Reihen der Abgeordneten zugerufen. Die stuttgarter Wehrmänner standen stumm und ließen ohne Theilnahme die Nationalversammlung vorüberziehen. Das Volk begleitete sie, wie auf dem Hinwege, so auch auf dem Heimwege, mit anhaltenden Hochrufen. Die bewaffnete Macht folgte ihnen bis zum Hotel Marquardt und blieb daselbst aufgestellt, während der Civilkommissar sich angelegentlich drinnen bemühte, zu erfahren, ob die Nationalversammlung eine Sitzung hier halte oder nicht.

Wegen des brutalen Verfahrens gegen die Nationalversammlung sind nun die Minister von der Kammer verschiedentlich interpellirt worden, und es hat zwar Römer sich gerechtfertigt, weniger aber Duvernoy, so daß eine strenge Untersuchung verlangt worden ist.

Mannheim u. Heidelberg sind von den Preußen nicht genommen, wie gewisse Blätter sich ausdrücken, sondern Ersteres durch Verrath ihnen eingeräumt, Letzteres, vom Volksheere verlassen, einfach von ihnen besetzt worden. Ein Bericht aus Frankfurt meldet darüber, sowie überhaupt über den Stand der Sachen im Badischen Folgendes: Nachdem die Preußen, bei Mannheim durch die Kanonen der Stadt zurückgewiesen, weiter oben, unbegreiflicher Weise ohne alle Behinderung, den Uebergang über den Rhein bewirkt hatten; war das Volksheer in Gefahr, von beiden Seiten (vom Neckar und vom Rheine her) umgangen zu werden. Es galt also, die Preußen wieder über den Rhein zurückzuwerfen. Am 21. begann daher der Kampf bei Hockenheim und Waghäusel, der nach allen Nachrichten siegreich für das Volksheer ausfiel. Die Preußen wurden mit großem Verluste bis Philippsburg zurückgedrängt. Dem Prinzen Friedrich von Baden soll hierbei ein Arm durch eine Kanonenkugel zerschmettert worden sein. Am nächsten Tage rückte Mieroslawski mit 15,000 Mann von Mannheim aus seinem Vortrabe nach, um den entscheidenden Schlag gegen den Prinz von Preußen zu führen. Auch hier gieng es Anfangs glücklich. Aber in dem Augenblicke, wo die Preußen sehr bedeutende Verstärkungen erhielten, brachen die badischen Dragoner aus den Reihen des Volksheeres hervor und gingen über oder ritten die eigenen Leute über den Haufen. Dadurch entstand natürlich eine große Verwirrung — und Mieroslawski mußte bis Sinsheim zurückweichen. — Diese Schlappe wäre wieder auszuwecken gewesen; aber unterdessen war Mannheim den Preußen übergeben. Mieroslawski war

mit den Bewaffneten im Felde; die Besatzung war schwach. Die „Wohlgesinnten“ benutzten den günstigen Augenblick zur Ausführung ihrer längst gehegten Pläne; auch hier waren die Dragoner ihre Werkzeuge. Die Schrecken eines Bombardements wurden ausgemalt; das zweite Aufgebot, die Geldopfer wurden gehörig hervorgehoben. Dragoner und wohlgesinnte Bürgerwehrmänner fielen plötzlich über die wenigen Artilleristen und Freischärler her und entwaffneten sie, verhafteten Trübschler, den Hauptmann der Artillerie (einen Schweizer) und, wie es heißt, auch Mersy u. A. Sodann schickten sie eiligst den Bürgermeister hinaus gegen Käferthal, um die Preußen dringend aufzufordern, die Stadt schleunigst zu besetzen, weil sonst die Rückkehr des Volksheeres zu befürchten sei. Die Preußen zogen heran, betäubt von diesem unverhofften Glücksfalle, und rückten in hellem Haufen in die Stadt. Einige bessere Bürgerwehrcompagnien besreiten noch einige der von den verrätherischen „Wohlgesinnten“ Verhafteten. Nur Trübschler nebst dem Adjutanten von Lindenau (wahrscheinlich Lindemann aus Zwickau) und der Schweizerhauptmann blieben in Haft; Trübschler wollte die ihm anvertraute Kasse mitnehmen oder wenigstens einen notariellen Act darüber aufgenommen wissen; dabei verspätete er sich. Ein Theil der Bürgerwehr und der Bewaffneten zogen hinaus zum Volksheere; ein anderer wurde entwaffnet und in die Heimath geschickt. Die Kanonen waren meistens vorher fortgeführt; es sollen nur acht Stück dageblieben sein. Der Verrath war gelungen. Jetzt war die stark besetzte Stellung an der Ladenburger Brücke unhaltbar geworden, weil sie von Mannheim her in der Flanke gefaßt werden konnte. Die Schanzen wurden verlassen, die Kanonen abgeführt; die Preußen zogen ohne Widerstand über die Brücke, welche schon einmal so siegreich vertheidigt worden war, und rückten nun gegen Heidelberg an, welches sie ebenfalls verlassen fanden und sofort besetzten. Bei diesen Operationen sollen 400 badische Infanteristen in Schwellingen eingeschlossen und gefangen worden sein. Am 21. hatte nämlich Gen. Peucker (der linke Flügel der fürstl. Truppen)

bei Eberbach seinen Uebergang über den Neckar bewerkstelligt. Das in Heidelberg stehende Corps zog ihm am 22. entgegen, um seine Verbindung mit dem Prinzen von Preußen zu verhindern und nicht eingeschlossen zu werden. Heidelberg, welches sie von Ladenburg und Mannheim gedeckt wähnten, blieb fast leer und konnte keinen Widerstand mehr leisten. Was auf dieser Seite vorgefallen ist, darüber wissen wir noch sehr wenig. Peucker zog auf Aglasterhausen; in der Nähe dieses Ortes soll sich das Volksheer gesetzt haben, aber geworfen worden sein, weil auch hier die Dragoner übergegangen sein sollen. Vielleicht hatte es auch schon Kunde von den Vorfällen in Mannheim oder Befehl von Mieroslawski, sich eiligst auf Sinsheim zurückzuziehen, um sich mit ihm zu vereinigen. Auf diesem Rückzuge soll es viele Gefangene verloren haben, was bei der Unordnung eines Rückzuges und der zahlreichen Cavalerie des Feindes allerdings wahrscheinlich ist. Ob am 23. und 24. gekämpft worden sei und mit welchem Erfolge, ob das Volksheer seinen Rückzug gegen Karlsruhe, beziehentlich Rastatt hat bewerkstelligen können, darüber wissen wir im Augenblicke noch Nichts. Die badische Erhebung war verloren, sobald sie vereinzelt blieb; darüber haben wir uns nicht getäuscht. Gegen die Macht von Deutschland konnte das kleine Land trotz allen Heldenmuthes und aller Zuzüge sich nicht halten. Gelingt es jetzt dem Corps des Prinzen von Preußen, dem Volksheere den Rückzug auf Rastatt abzuschneiden, so ist es der Gefahr ausgesetzt, umzingelt und zersprengt zu werden. Hat es sich den Rückzug gesichert, dann ist zwar die Neckarlinie verloren, aber der Kampf wird bei Rastatt wieder beginnen.

Die Capitulation Anconas bestätigt sich, Rom aber hielt sich nach den neuesten Nachrichten noch immer. Das Verfahren der Französischen Regierung gegen Rom ist im Englischen Parlamente zur Sprache gekommen und nicht nur von einzelnen Mitgliedern, sondern von den Ministern selbst als völlig ungerechtfertigt, ja völkerrechtswidrig scharf getadelt worden.

Kirchliche Nachrichten.

Am 4. Sonnt. nach Trinitat. predigt in der Stadtkirche Vormitt. Herr Superint. Beyer und Nachmitt. Herr Stadtdiacon. Schweinig. (Collecte.)

In der Gottesackerkirche Vormitt. halb 11 Uhr hält Herr Archidiacon. M. Fiedler die vierte Höfersche Legatpredigt.

Bei der allgemeinen Beichte Mittwochs darauf Vormitt. um 9 Uhr hält Herr Landdiacon. M. Steinhäuser sen. die Rede.

Volks-Unterhaltung

Montag den 2. Juli Abends.

Volks-Verein

Dienstag den 3. Juli Abends 8 Uhr.

Sonntag den 1. Juli Nachmittag Konzert auf dem Bade in Pausa. H. Posselt.

In dem Aufsatze: Stadtverordneten-Sigung vom 14. Juni im vorigen Stück dieser Blätter heißt es: die Rathhausuhr soll zu Folge Rathsbeschluß einem Sachverständigen, dem Uhrmacher Hadam, übergeben werden; dies soll doch wohl heißen: einem Sachverständigen dem Webermeister Hadam u., denn bekanntlich hat H. Leonhardt Hadam als

Weber gelernt und ist als solcher Meister geworden. Daß H. L. Hadam seit 3 Jahren ein Schild mit seinem Namen und Zifferblättern verziert über seiner Wohnung aufgehängt hat, ist noch lange kein Beweis seiner Befähigung als Uhrmacher.

**Gothaer Cervelatwurst,
Emmenth. Schweizerkäse,
f. französische Capern,
feines Prob. Del,
Brab. Sardellen,
Westindischen Honig,**

empfiehlt

E. J. Immisch.

Täglich frischgewässerter **Stockfisch** bei

E. J. Immisch.

Reiheschank

bei

Carl Schneider am Markt.

Eine gute Zug- und Nutzkuh, unter welcher das Kalb steht, ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exp. d. Bl.

Druck von August Wieprecht in Plauen.

Eph. list.